SCHOOL-SCOUT.DE

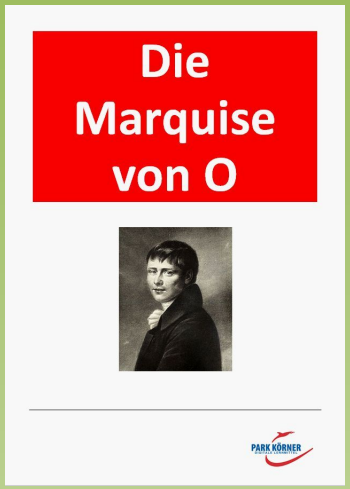
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Heinrich von Kleist: ¨Die Marquise von O…¨ - Aufbau, Erzählstrategie, Sprache u.a.

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



© Copyright school-scout.de / e-learning-academy AG – Urheberrechtshinweis
Alle Inhalte dieser Material-Vorschau sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei school-scout.de / e-learning-academy AG. Wer diese Vorschauseiten unerlaubt kopiert oder verbreitet, macht sich gem. §§ 106 ff UrhG strafbar.

Peter Jochum (Hrsg.):

Heinrich von Kleist: Die Marquise von O…

Hinweise

Die vorliegende Unterrichtseinheit über Heinrich von Kleists Novelle „Die Marquise von O…“ orientiert sich eng an den Bedürfnissen des Unterrichtsalltags und ist im Kurssystem der gymnasialen Oberstufe erprobt. Tafelbilder, Folien, tabellarische Zusammenfassungen und Grafiken präsentieren die Unterrichtsinhalte in methodisch für den Unterricht aufbereiteter Form. Angestrebt wurde ein Mix aus herkömmlichen Formen der Texterschließung (Leitfragen, Tafelbilder) und produktions- und handlungsorientierte Verfahren (Schreibanlässe, kreative Textarbeit).

Neben textimmanenten Methoden (Struktur und Aufbau der Erzählung, Personen, Ort und Zeit des Geschehens) werden auch exemplarisch allgemeine Aspekte des Erzählens thematisiert (Erzählweise, Redeformen, Zeitstruktur). An textübergreifenden Interpretationsansätzen kommen Aspekte der Gattungstheorie (Novelle), psychoanalytische Fragestellungen, sowie der entstehungs- und geistesgeschichtliche Hintergrund zur Sprache. Abgerundet wird die Reihe durch Inszenierungen des Textes im Medium Film sowie Klausurvorschläge mit entsprechenden Lösungsskizzen.

Die Datei „Einführung“ bietet eine kurze Einführung in die Kernproblematik des Textes, in der Datei „Verlauf“ wird ein Überblick über die Unterrichtseinheit gegeben. Die Erzählung wird dort in 18 Einzelaspekte unterteilt, die je nach Schwerpunktsetzung in Einzel- oder Doppelstunden abgehandelt werden können.

Der Autor wünscht viel Freude beim Unterrichten!

Die Seitenangaben beziehen sich auf folgende Textausgabe: Kleist, Heinrich von, Die Marquise von O… (mit Materialien), ausgewählt und eingeleitet von Claus Bunk, Stuttgart-Düsseldorf-Leipzig 2000 (= Editionen für den Literaturunterricht, hg. v. Dietrich Steinbach; 35 166).

Als repräsentative und für die Schüler leicht zugängliche Sekundärliteratur wird auf den Materialteil im Anhang der Textausgabe verwiesen.

Heinrich von Kleist: Die Marquise von O…

Einführung

1. Entstehungsgeschichtlicher Kontext

Kleists Weltanschauung zur Entstehungszeit der Erzählung um 1808 war sehr komplex; er hatte zu dieser Zeit, dreißigjährig, bereits mehrere Lebenskrisen hinter sich. Bereits 1799 hatte er sich auf die Sinnsuche gemacht, in einer Abhandlung mit dem Titel *Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden und ungestört – auch unter den größten Drangsalen des Lebens – ihn zu genießen!*[1], wo er ein zumindest denkmögliches Glück für alle Menschen postuliert.

Kleists persönliche Lebensgestaltung und geistige Entwicklung schwanken, wie vor allem das Briefwerk zeigt, in diesen Jahren beträchtlich. Zunächst fasste er den *Lebensplan*[2], sich aus eigener Kraft zu bilden und zu vervollkommnen:

> *Ich hatte schon als Knabe … mir den Gedanken angeeignet, dass die Vervollkommnung der Zweck der Schöpfung wäre. Ich glaubte, dass wir einst nach dem Tode von der Stufe der Vervollkommnung, die wir auf diesem Sterne erreichen, auf einem anderen weiter fortschreiten würden, und dass wir den Schatz von Wahrheiten, den wir hier sammelten, auch dort einst brauchen könnten. Aus diesem Gedanken bildete sich so nach und nach eine eigene Religion, und das Bestreben, nie auf einen Augenblick hinieden still zu stehen, und immer unaufhörlich einem höhern Grade von Bildung entgegenzuschreiten, ward bald das einzige Prinzip meiner Tätigkeit. Bildung schien mir das einzige Ziel, das des Bestrebens, Wahrheit der einzige Reichtum, der des Besitzes würdig ist.*[3]

Die Begegnung mit der Erkenntnistheorie Kants stürzte Kleist in eine tiefe Depression. Kants neuer Ansatz bestand darin, dass er das Erkenntnisobjekt durch das erkennende Objekt selbst „erschaffen“ ließ. Durch die nach Art unserer Sinnesorgane begrenzten Möglichkeiten sinnlicher Datenverarbeitung, durch raumzeitliche Begriffe wie „hier“ und „heute“ und durch dem Verstand inhärente Kategorien (Ordnungsstrukturen wie Größe, Gewicht usw.) wird ein Erkenntnisgegenstand produziert, wie er nur für den menschlichen Geist existiert. Darüber hinaus kann von den Dingen „an sich“ nichts erkannt werden.

Es gibt also nach Kant Bedingungen in uns selber, die, wie beim Betrachten der Welt durch eine farbige Brille, unsere Auffassung der Welt mitbestimmen.[4] Die farbigen Brillengläser legen fest, wie wir die Welt erleben. Alles *was* wir sehen, ist Teil der Welt außerhalb unserer selbst, aber *wie* wir es sehen, hängt mit der Konstitution unseres Wahrnehmungsapparates zusammen. Wie eine farbige Brille die Voraussetzung dafür ist, dass wir die Welt farbig sehen, so liegen nach Kant auch Voraussetzungen in unserer Vernunft, die alle unsere Erfahrungen prägen, so

---

[1] Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke und Briefe, hg. v. Helmut Sembdner. Zweibändige Ausgabe in einem Band, München 2001, Bd. II, 302.
[2] Ebd., 479.
[3] Ebd., 633.
[4] Vgl. Kurt Wuchterl, Lehrbuch der Philosophie. Probleme – Grundbegriffe – Einsichten, Bern-Stuttgart 1984, 205.

etwa die „Anschauungsformen“ Raum und Zeit, die uns alle Erfahrungen, die wir machen, als raumzeitliche Phänomene auffassen lassen. Das menschliche Bewusstsein ist also keine „tabula rasa“, die rein passiv mit Sinneseindrücken „beschrieben“ wird, sondern eine aktiv und kreativ formende Instanz, die dazu beiträgt, unsere Auffassung der Welt zu prägen. Wie sich Wasser, wenn es in einen Krug gegossen wird, entsprechend der Form des Gefäßes formt, so fügen sich auch unsere Sinneseindrücke nach den „Formen der Anschauung“. Diese neue Sichtweise, dass sich das Bewusstsein nicht nach den Dingen richtet, sondern die Dinge sich nach dem Bewusstsein, bezeichnet Kant als „kopernikanische Wende“ in der Frage der menschlichen Erkenntnis.[5] Die Konsequenz aber war eine radikale Erkenntnisskepsis der Zeit, das Eingeständnis der Perspektivität und Konstruktivität – und damit: der Vorläufigkeit – allen Erkennens. Kleists heiligste Aufgabe, das Sammeln eines Schatzes dauerhafter Wahrheiten, schien aussichtslos:

> *„Wenn alle Menschen statt der Augen grüne Gläser hätten, so würden sie urteilen müssen, die Gegenstände, die sie dadurch erblicken, sind grün – und nie würden sie entscheiden können, ob ihr Auge ihnen die Dinge zeigt, wie sie sind, oder ob es nicht etwas zu ihnen hinzutut, was nicht ihnen, sondern dem Auge gehört. So ist es mit dem Verstande. Wir können nicht entscheiden, ob das, was wir Wahrheit nennen, wahrhaft Wahrheit ist, oder ob es uns nur so scheint. Ist das letzte, so ist die Wahrheit, die wir hier sammeln, nach dem Tode nicht mehr – und alles Bestreben, ein Eigentum sich zu erwerben, das uns auch ins Grab folgt, vergeblich – … Seit diese Überzeugung, nämlich, dass hinieden keine Wahrheit zu finden ist, vor meine Seele trat, habe ich nicht wieder ein Buch angerührt.“*[6]

Die Widerständigkeit der Realität, von der sich „objektiv“ nichts aussagen lässt, wird für Kleist zur Widersprüchlichkeit. Die Weltwirklichkeit wird als grundsätzlich zerrissen und gespalten wahrgenommen. Diese Weltsicht schlägt in die Wirklichkeitskonzeption seiner epischen Fiktionen durch.

2. Die Struktur der Widersprüche in der „Marquise von O…“

Walter Müller-Seidel hat in seiner differenzierten Analyse der „Marquise von O…“ die „Struktur des Widerspruchs“[7] als Charakteristikum der Novelle herausgestellt. Er führt die Kernproblematik der Marquise auf Kleists Kant-Krise zurück: „Weil für Kleist die Philosophie der eindeutigen Erkenntnis ermangelt, wird die Welt zweideutig und widerspruchsvoll.“[8]

So ist die Situation, in die der Erzähler die Marquise stellt, von außerordentlicher Paradoxie geprägt, die mit keinem geläufigen Denkschema oder eingeübtem Handlungsmuster zu bewältigen ist. Die ihr unerklärliche Schwangerschaft stürzt

---

[5] Vgl. Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft (1781), in: Ders., Werke Bd. II, hg. v. Wilhelm Weischedel (1956), Darmstadt 1998, S. 25 f.

[6] Kleist, Werke, II, 634.

[7] Müller-Seidel, Walter, Die Struktur des Widerspruchs in Kleists „Marquise von O…“, in: Ders. (Hg.), Heinrich von Kleist. Aufsätze und Essays, Darmstadt 1967, 244-268.

[8] Ebd., 266.

sie in eine seelische Zerreißprobe, die sie an den Rand des Wahnsinns treibt.[9] Sie versichert, dass ihr Bewusstsein so rein wie das ihrer Kinder sei, und kann trotzdem die Realität der medizinisch bestätigten Fakten nicht leugnen. Die Obristin bringt den unauflösbar scheinenden Widerspruch auf den Punkt, als sie empört ausruft: *Ein reines Bewusstsein, und eine Hebamme!* (22*)* Mit diesem Dilemma zwischen dem subjektiven Gefühl der Schuldlosigkeit und dem objektiven Schicksal der Schwangerschaft wird die Protagonistin allein gelassen. Eine befreiende Lösung findet sie zunächst nicht; auch die Suche des Vaters per Zeitungsinserat ist, anders als Hartmut Kircher meint[10], kein Ausweg. Vielmehr ist ihr Handeln von Aporien durchzogen: Die *klösterliche Eingezogenheit* (27), in die sich die Marquise zurückgezogen hat, der *Rückzug in ihr Innerstes* (ebd.) ist Grundlage ihrer neuen „Selbstsicherheit"[11]. Das subjektive Gefühl scheint den Sieg über die *unerklärliche Welt* (ebd.) davon getragen zu haben. Andererseits entschließt sie sich nach langen Nächten *unruhiger Schlaflosigkeit* (28) zu dem *ihr innerstes Gefühl verletzenden* (ebd.) Schritt, in die Öffentlichkeit zu treten und den Vater zu heiraten. Der Erzähler wertet dieses Einknicken vor der gesellschaftlichen Konvention paradoxerweise als Resultat ihrer größer werdenden *Selbständigkeit* (ebd.) und lässt damit den Leser ratlos zurück.

Das Denken in Widersprüchen zeigt, dass die Marquise zwischen verschiedenen Polen schwankt, ihre innere Selbstsicherheit eine sehr labile ist, deren Einsturz (an jenem *gefürchteten Dritten*) vorhergesehen werden kann. Das Konzept von Handeln, das Kleist hier entwirft, lässt menschliches Tun nicht als rational geplantes, zielgerichtetes Vorgehen erscheinen, vielmehr als ein unvorhersehbares Sich-Entladen aufgestauter Spannungen in einer unberechenbaren Aktivität, die sich untauglich für die Weltbewältigung erweist.

Unvereinbare Widersprüche finden sich auch in der Deutung der sich ankündigenden Mutterschaft im Bewusstsein der Marquise: Der *göttliche* Ursprung des Kindes steht im Gegensatz zu der Auffassung, dem Kind werde *ein Schandfleck in der bürgerlichen Gesellschaft* ankleben (27). Der Widerspruch zwischen dem in der *größten Unschuld und Reinheit* (ebd.) empfangenen Kind und dem Vater, der, dem *zertretendsten und unflätigsten Schlamm* entstiegen, zum *Auswurf seiner Gattung* (28) gehören müsse (*sehr richtig* fügt Kleist hier als ironischen Erzählerkommentar ein, um den Leser weiter zu verunsichern), wird nur vordergründig aufgehoben durch das Bild des Steins, der unabhängig von der Fassung seinen Wert behält; in der Realität hält die Marquise diese künstliche

---

[9] Vgl. Kleist, Heinrich von, Die Marquise von O… (mit Materialien), ausgewählt und eingeleitet von Claus Bunk, Stuttgart-Düsseldorf-Leipzig 2000 (= Editionen für den Literaturunterricht, hg. v. Dietrich Steinbach; 35 166), Alle Zitate aus dem Text folgen dieser Ausgabe. Die Seitenzahl steht im Haupttext in Klammern.

[10] Hartmut Kircher, Heinrich von Kleist. Das Erdbeben in Chili. Die Marquise von O…. Interpretation, München [2]1999 (= Oldenbourg Interpretationen; Bd. 50), 78.

[11] Die Marquise von O…, in: Roland Reiner (Hg.), Kreative Ideenbörse. Deutsch Sekundarstufe II, Heft 11, 12/ 2000, 23.

Trennung nicht durch, als sie sich voller Abscheu weigert, den Grafen zu heiraten. Erst ganz zum Schluss gelangt die Marquise zur Adaption einer facettenreicheren Weltsicht: „Der Graf ist – als ihr Retter – weder ein Engel, noch – als ihr Verführer – schlechthin ein Teufel. Vielmehr ist er – als Mensch – in ungelösten Spannungen gefangen.“[12] Erst in dieser Erkenntnis, die der letzte Satz der Marquise zum Ausdruck bringt, sind die unlösbaren Widersprüche und Ambivalenzen menschlicher Existenz und Wirklichkeitswahrnehmung (im doppelten Wortsinne) aufgehoben. Die Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit bringt Kleist auf die Formel der *gebrechlichen Einrichtung der Welt* (45), in der beide Extreme, das Gute und das Böse, nebeneinander und oft genug auch ineinander verflochten existieren.

So vereinigt der Graf, vielleicht der komplexeste Charakter aller Hauptfiguren, in seinem Wesen Züge höfischer Kultiviertheit und animalischer Triebhaftigkeit miteinander. Wie unter einem Brennglas fokussieren sich diese Extreme schon bei seiner ersten Aktion der Handlung, als er *dem letzten viehischen Mordknecht* den Griff seines Degens brutal ins Gesicht stößt, und quasi im Gegenzug, der Marquise *unter einer verbindlichen französischen Anrede* den Arm reicht (4). *Viehisches* Verhalten legt er dann selber an den Tag, als er an der Marquise dieselbe Untat begeht, vor der er sie gerade gerettet zu haben schien. Im Anschluss an die Vergewaltigung der Marquise entladen sich die Spannungen im Innern des Grafen im widersprüchlichsten Verhalten: Die Zitadelle, die er erst bombardierte, versucht er nun durch *wahre Wunder der Anstrengung* (5) vor dem Brand zu retten. Später dann setzt er bis an die Grenze der Selbsterniedrigung alles daran, seine Tat wieder gutzumachen. Seine Bemühungen mischen sich dabei aber mit dem angestrengten Versuch, seine Täterschaft zu verschleiern. Dies zeigt sich am deutlichsten in seinem zwischen Draufgängertum und Zurückhaltung schwankenden Verhalten gegenüber der Marquise bei seinem überraschenden Besuch in der Gartenlaube, das der Erzähler mit dem oxymoroischen Begriff der *bescheidenen Zudringlichkeit* (30) charakterisiert. Erst aufgrund seiner dauerhaft geübten asketischen Zurückhaltung zum Schluss wird ihm verziehen, wobei Kleist unter der Formel der *gebrechlichen Einrichtung der Welt* offen lässt, „ob eine Wiederholung des Sündenfalls“[13] wirklich ausgeschlossen ist.

3. Didaktische Schwerpunktsetzung

Die Zerrissenheit und Gebrochenheit der Selbst- und Welterfahrung in Kleists Novelle wird am Beispiel der beiden Hauptfiguren hinsichtlich exemplarischer Momente der Erzählfiktion besprochen. Strukturen des Widerspruchs, wie sie in der Sachanalyse skizziert wurden, wie z.B. das zwiespältige Handeln der übrigen Figuren, vor allem der Familie, die die Marquise abwechselnd als *Herrliche*,

[12] Art.: Die Marquise von O…, in: Kindlers Neues Literaturlexikon. Studienausgabe, hg. v. Walter Jens, Bd. IX, München 1988, 479.

[13] Peter Horn, Heinrich von Kleists Erzählungen. Eine Einführung, Königstein / Ts. 1978, 89f.

Überirdische und *Reine* (37), dann wiederum als *Nichtswürdige*, *Heuchlerin* (25) usw. einschätzt, werden thematisiert. Dazu gehören auch Widersprüche und Spannungen im Bereich der Erzählerebene, Kleists doppelbödige Strategie des Erzählens, das Spiel mit der Vieldeutigkeit des sprachlichen Ausdrucks, das sich ebenfalls als Resultat seiner zwiespältigen Weltsicht deuten lässt. Von allen ideen-, geistes- und zeitgeschichtlichen Faktoren, die die Wirklichkeitsauffassung Kleists beeinflussten, wird die in der Sekundärliteratur so genannte Kant-Krise[14] Erwähnung finden. Hinsichtlich der Verschlüsselung von Kleists Weltsicht im Text wird die Formel von der *gebrechlichen Einrichtung der Welt* thematisiert. Die Unterrichtsreihe konzentriert sich auf die Kernproblematik der Novelle, die paradoxe Situation der Marquise und die widersprüchlichen Strategien, mit denen sie darauf reagiert.

[14] Vgl. Sabine Doering, Literaturwissen Heinrich von Kleist, Stuttgart 1996, 15.

Verlaufsplanung

Überblick der Unterrichtseinheit „Die Marquise von O…"

Unterrichtsverlauf

	Themen / Unterrichtsschritte / Impulse	Medien
1.	**Einstieg – Erwartungshaltung** Austeilen des Arbeitsblattes Kontaktanzeigen Erarbeitung von Merkmalen des Textmusters Kontaktanzeige, Besonderheiten der Anzeige der „Marquise". Bewertung dieser Form der Vatersuche, Gespräch über die Motive, den Charakter der Inserentin, der Reaktionen, Konsequenzen etc. Zusammenfassend: Welche Fragen wirft die Anzeige auf? ⇒ Frage nach der Vorgeschichte ⇒ Frage nach dem Nachspiel (den Folgen) ⇒ und damit verknüpft ⇒ Frage nach der Person des Vaters ⇒ Frage nach der Person der Mutter Kleist beginnt seine Erzählung mit dieser Anzeige. – Welche Wirkungsabsicht verfolgt er damit? ⇒ Neugier wecken, Leseanreiz bieten… ⇒ Spannung aufbauen ⇒ Leser stellt sich oben skizzierte Fragen…	004_Kontakt.arb
2.	**Informationen des Erzählanfangs – Signifikanz des Titels** Gemeinsame Lektüre des Erzählanfangs (bis „…der Zitadelle bei M.") Unterrichtsgespräch: Welche Leitfragen ergeben sich für die weitere Lektüre: ⇒ Täter / Vater? (mögliche Hinweise?) ⇒ Vorgeschichte? (Geschehensverlauf bis zur Anzeige?) ⇒ Charaktermerkmale der Mutter? ⇒ Lebensumstände der Marquise? (früher – jetzt?) ⇒ Reaktionen auf die Anzeige? Gelenktes Gespräch über die Signifikanz des Titels, Untertitels, Informationen des Erzählanfangs. Zusammenfassung der Ergebnisse im Tafelbild. Hinweis auf Kleists maliziöse Strategie, die Dialektik von Verschweigen und Andeuten („beredtes Schweigen" ist bei Kleist Programm) Hausaufgabe: Lektüre (bis S. 28, Z. 19 „…gelesen hat.")	005_Erzanf.taf

SCHOOL-SCOUT.DE

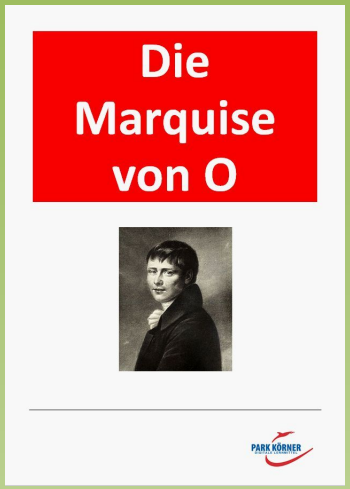
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Heinrich von Kleist: ¨Die Marquise von O…¨ - Aufbau, Erzählstrategie, Sprache u.a.

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



© Copyright school-scout.de / e-learning-academy AG – Urheberrechtshinweis
Alle Inhalte dieser Material-Vorschau sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei school-scout.de / e-learning-academy AG. Wer diese Vorschauseiten unerlaubt kopiert oder verbreitet, macht sich gem. §§ 106 ff UrhG strafbar.